

Sechszehn Groschen,

oder:

Borgen und Wiedergeben.

Eine Erzählung von Heinrich Smidt.

I.

Herr und Frau Honig waren einmal wieder nicht gleicher Meinung. Herr Honig, Inhaber einer Weißbrod- und Kuchenbäckerei, war ein ruhiger Mann, der gerne fünfse gerade sein ließ, wenn man ihn bei seiner Arbeit nicht störte und ihm seine Erholungsstunde in der Tabagie nicht verkümmerte. Frau Honig dagegen war resolut, um nicht zu sagen herrschsüchtig und zänkisch. Sie ließ sich nicht die Butter vom Brode nehmen und wenn der Zorn sie hinriß, konnte sie im hohen Grade ungerecht gegen Andere werden.

Kinder sind das beste Bindemittel zwischen Eheleuten. Sie fehlten in diesem Hause. Herr und Frau Honig empfanden es und suchten nach Kräften die Lücke auszufüllen. Es befanden sich zwei Pflegekinder im Hause. Beide waren arme, verlassene Waisen. Die kinderlosen Leute übten Werke der Barmherzigkeit, um sich damit Frieden und häusliches Glück zu erkaufen. Zwei Mal hatten sie gewählt und jedes Mal einen Treffer gezogen.

Martha und Wilhelm waren gutgeartete Naturen, aus denen verständige Erziehung das Beste hätte fördern können; aber Herr Honig war zu bequem und zu gleichgültig und Madame kannte den ihr untergebenen Personen gegenüber nur Rechte und keine Pflichten.

„Und nun Bied am Ende!“ sagte Frau Honig zu ihrem Manne, der eigentlich so gut wie nichts gesagt hatte. „Dein Schützling, der Wilhelm Meinhold, den ich habe in's Haus nehmen müssen . . .“

„Es war Dein freier Wille, Frau.“

„Ja, ja! Solchen freien Willen kennt man!“ entgegnete sie, ihm rasch das Wort abschneidend. „Da wird, wenn man widerspricht, so lange gemuckst und gedruckst, bis man Ja sagt. Darum, als der Wilhelm Meinhold, der Dein Verwandter ist und nicht der meinige, in's Haus kam, sagte